

Immer der roten Nase nach

Sie holen den Himmel auf die Erde: Wie zwei Kirchenclowns aus Sachsen-Anhalt ihren Glauben zum Ausdruck bringen

Von Anke Engelmann

Jeder Weg hat einen Anfang – zumindest in der Erinnerung. Für Katrin Nolte begann alles mit einem *Publik-Forum EXTRA*, einem Geschenk für ihre Schwiegermutter, das den Titel trug: »Entdecke den Clown in dir!« »Das wollte ich ausprobieren«, erzählt die 34-Jährige. Bei einem Clown-Schnupperkurs setzte sie die rote Nase auf – »und plötzlich war alles anders«, erinnert sie sich. Heute steht die studierte Landschaftsgestalterin als »Clownin Frieda« auf der Bühne.

Für Steffen Schulz stand am Beginn die Begegnung mit dem Hamburger Clown Helmut Ferner. Bis dahin war Schulz Kultur- und Veranstaltungsmanager, hatte zuvor als Krankenpfleger und Erzieher gearbeitet. »Ich kann nur noch Clown sein«, sagt der 38-Jährige heute. Er macht es seit zehn Jahren. Seinen Clownsnamen Leo, der an seinen Großvater erinnert, trägt Schulz noch nicht ganz so lange. In den letzten Jahren hat der Hallenser zudem im Fernunterricht Theologie studiert.

Leo und Frieda sind Kirchenclowns: Sie treten in Gotteshäusern auf und beziehen ihren Stoff aus Glauben und Bibel. Leo erzählt von der Schöpfung und dem Leben Jesu; die Musik macht er zusammen mit seiner Frau, der Pianistin Almuth Schulz. »Wo ist Gott?«, fragt Frieda in ihrem Stück »Nur ein bisschen warten«, in dem sie ihren eigenen Weg zum Glauben verarbeitet.

Für beide gehören Gott und das Lachen zusammen. »Gott hat Humor, unser Glaube ist ein fröhlicher Glaube«, sagt Steffen Schulz, »ein Clown schließt die Herzen auf«. Die Schöpfungsgeschichte wird bei ihm zum Spiel mit Schirm, Ball und Leiter, Bettlaken, Koffer und roter Nase. Mehr braucht ein Clown nicht, um eine Welt zu erschaffen.

Ball und Bettlaken – wo bleibt da der Respekt? Die Ernsthaftigkeit? »Ein Clown ist auf ursprüngliche Weise fromm, weil er zu den Menschen, den Dingen und zu Gott Ja sagt«, ist Katrin Nolte überzeugt. Ein Narr in Christo, wie es bei Paulus (1. Korintherbrief 4, 10) heißt. Doch manche Zuschauer sehen das anders. Weil er während der Schöpfungsgeschichte »Himmel Herrgott noch mal!« geflucht habe, habe es in einer Gemeinde heftige Debatten gegeben, erzählt Schulz. – All das sind Themen für das erste Treffen aller Kirchenclowns, das im Oktober in Halle stattfinden wird und zu dem auch Theologen kommen werden.

Beim »Familientag« im Erfurter Augustinerkloster kommt Friedas Stück gut an. Bunt ist die Welt, die die Clownin zeigt: Der gelbe Luftballon ist die Sonne, das rote Band umschlingt die Zuschauer, und jeder, der anfasst, hinterlässt als Gruß seinen Fingerabdruck. Ein blauer Ballon macht den Koffer leicht und trägt einen Brief zu Gott. Frieda öffnet ihren roten Mund, reißt die Augen ganz weit auf und zieht die Brauen nach oben. »Chho!« – ein Geräusch ganz tief aus dem Rachen. So kann nur ein Clown staunen. Bei allem Staunen und Frohsinn: Clown zu sein ist harte Arbeit. Steffen Schulz tingelte anfangs durch Festzelte, trat auf bei Firmenpartys und Dorffesten, verdiente als Straßenkünstler sein Brot. Bis ihn der damalige Hallenser Superintendent Günther Buchenau bat, bei einem Gottesdienst mitzuwirken. Jetzt ist Leo, ein baumlanger Schlacks mit Hochwasserhosen, fast nur noch in Kirchen unterwegs. Außerdem inszeniert er jedes Jahr mit behinderten Jugendlichen aus dem Arnstädter Marienstift ein Stück.

Auch Katrin Nolte hat einen langen Weg hinter sich. Neben ihrer Arbeit als Landschaftsgestalterin besuchte sie zwei Jahre lang eine Clownsschule in Konstanz, trat in Altersheimen auf und spielte in der *Waldklinik Gera* für krebserkrankte Kinder. Mit ih-



rem Programm, an dem sie mit Leo seit Sommer 2007 gearbeitet hat, ist sie nun seit zwei Jahren unterwegs.

Clowns bilden einen Gegenpol in einer Zeit, die von den Menschen fordert, stets perfekt zu sein, glaubt Katrin Nolte. Für die Erfurterin war die Berufswahl Clownin ein Schritt zu sich selbst. Denn jetzt hat sie es mit den Werten zu tun, die ihr im Leben wichtig sind: Achtsamkeit und Liebe.

Ein Clown sei immer er selbst, drücke immer und unmittelbar seine Gefühle aus – nicht wie ein Schauspieler, der in verschiedene Rollen schlüpft, sagt Steffen Schulz. Und er ist nicht Mann, nicht Frau. Ein Genus für sich. Wie ein Regenwurm. Wie Gott. »Das Mensch«, sagt Schulz und lacht.

Im Augustinerkloster scheint die Sonne nach einem Platzregen. »Wer will zur Regenbogen-Verkostung?«, fragt Clownin Frieda und mixt bunte Brause zu ungewohnten Farbkombinationen. Spielen, sich freuen, unmittelbar sein. Oder, wie Steffen Schulz sagt: »Wir alle sind Clowns. Doch nur wenige zeigen es.« Für Katrin Nolte ist ihr Weg noch nicht zu Ende. »Ich kann nicht sagen, dass ich bis an mein Lebensende Clownin sein werde. In meinem Leben war das einfach gerade dran.«



FOTOS: ENGELMANN; BEHNE/BEHNELOX.DE

Frieda und Leo: Im anderen Leben Landschaftsgestalterin und Theologe